

Radikaler Druck – Druckerzeugnisse und Radikalitäten in der zweiten Welle des Feminismus in den USA

Abstract: Radical Press and Radical Pressure. Printed Matter, Pamphlets and Radicalities in US Second Wave Feminism. The second wave of feminism, starting in the 1960s and continuing through the 1970s, was a period of feminist resurgence. Contemporaries witnessed an emerging network of radical feminists who fiercely attacked male-centred society and intensely questioned the roles women had traditionally played in the United States. Many radical feminists published their positions in pamphlets, a literary form historically associated with protest and upheaval. The semantic identity of pressure and the press in German (*Druck*) allows for the application of the term “Druckerzeugnisse” in order to analyse these functions of pamphlets across a range of radical feminist activism. This essay draws on influential pamphlets by groups such as the Redstockings, Cell 16, The Feminists or individual authors such as Valerie Solanas or “Joreen”. The aim is threefold: firstly, to portray the second wave of feminism as a densification of radical feminist discourse; secondly, to trace the similarities between a variety of feminist self-understandings; and thirdly, to outline the different, often opposing, political standpoints in order to map the networks of radical feminism.

Keywords: radical feminism, gender, identity politics, intersectionality, Black feminism, New Left

Am Übergang der 1960er- zu den 1970er-Jahren konnte man beobachten, wie feministische Aktivistinnen begannen, sich als Aktivistinnen in einer zweiten Welle des Feminismus zu empfinden. Feministinnen brachten den Wellenbegriff selbst in

DOI: <https://doi.org/10.25365/oezg-2024-35-1-5>



Accepted for publication after external peer review (double blind)

David Bebnowski, Amerika-Institut, Ludwig-Maximilians-Universität, Schellingstraße 3/VG, 80799 München, Deutschland; d.bebnowski@lmu.de

Umlauf.¹ So erschien 1971 in den USA eine Zeitschrift namens *The Second Wave*, die von Bostoner Feministinnen der Gruppe Female Liberation herausgegeben wurde. Schon ein Jahr zuvor hatten Shulamith Firestone und Anne Koedt in New York die zweite Ausgabe ihrer Zeitschrift als *Notes from the Second Year* betitelt.² Auch die Titelwahl dieser Zeitschrift signalisierte, dass eine neue Zeitrechnung angebrochen war. Im Editorial der *Notes* schrieben Firestone und Koedt, dass ein neues Journal nötig sei, um die vielen unterschiedlichen Ansätze des neuen feministischen Engagements in eine breite Öffentlichkeit zu transportieren. In der Zeitschrift befanden sich nur wenige neu verfasste Texte, sondern vor allem solche, die bereits in den Vorjahren veröffentlicht worden oder unpubliziert geblieben waren. Auffällig war dabei, dass das Heft voll von Polemiken und politischen Standortbestimmungen war, die häufig als Manifeste betitelt, bis heute als wegweisende feministische Druckerzeugnisse gelten.³ Die Herausgeberinnen begründeten ihre Textauswahl mit einem einzigen Kriterium: Alle Texte galten als Ausdruck eines nicht näher definierten radikalen Feminismus.⁴

Diese wiederholt betonte Radikalität im Aktivismus der zweiten Welle des Feminismus steht im Mittelpunkt des vorliegenden Aufsatzes.⁵ Die zentrale These lautet, dass bestimmte Druckerzeugnisse entscheidend dazu beitragen, dass das politische Spektrum des radikalen Feminismus ab den späten 1960er-Jahren als solches sichtbar wurde und sich Aktivistinnen als ein Teil innerhalb dieses Spektrums verorten konnten. Analog zur protozialistischen Literatur des Vormärzes kommt den Druckerzeugnissen damit eine schöpferische Funktion zu.⁶ Die Schriften lassen

The project “The Arts of Autonomy. Pamphleteering, Popular Philology, and the Public Sphere (1988–2018)” has received funding from the European Research Council (ERC) under the European Union’s Horizon 2020 research and innovation programme (Grant agreement No. 852205). This publication reflects only the author’s view, and the Agency is not responsible for any use that may be made of the information it contains.



- 1 Vgl. Nancy A. Hewitt, *Feminist Frequencies: Regenerating the Wave Metaphor*, in: *Feminist Studies* 38/3 (2012), 658–680, 658 f.; Jo Freeman, *Waves of Feminism*, 1996, in: JoFreeman.com (15.12.2022).
- 2 Shulamith Firestone/Anne Koedt, Editorial, in: *Notes from the Second Year: Women’s Liberation. Major Writings of the Radical Feminists 2* (1970), 2. Die *Notes from the First Year* erschienen im Juni 1968.
- 3 Für eine aktuelle Übersicht entsprechender Druckerzeugnisse vgl. Breanne Fahs, *Burn it Down! Feminist Manifestos for the Revolution*, London/New York 2020.
- 4 Firestone/Koedt, Editorial, 1970, 2.
- 5 In diesem Aufsatz fokussiere ich auf Druckerzeugnisse von Gruppen oder Aktivist*innen, die sich dem radikalen Spektrum des US-Feminismus zuordnen lassen. Parallel zu diesen Akteur*innen bestanden auch moderatere feministische Zusammenschlüsse wie die National Organization for Women, die 1963 von Betty Friedan gegründet wurde.
- 6 Hiermit knüpfe ich an Patrick Eiden-Ofes Überlegungen zu einer Poesie der Klasse an. Vgl. Patrick Eiden-Ofes, *Die Poesie der Klasse. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats*, Berlin 2017, 16 f.

unterschiedliche Radikalitätsvorstellungen erkennen, mit denen sich die Aktivistinnen identifizierten oder von denen sie sich abgrenzten. Die Druckerzeugnisse können daher gleichermaßen als Resultat wie auch als Begründung des radikalen Feminismus verstanden werden, die Rückschlüsse auf die Selbstsicht und politische Praxis der Aktivistinnen ermöglichen.

Verbunden mit diesen Überlegungen verfolge ich zwei Ziele. Erstens möchte ich anhand ausgewählter Druckerzeugnisse nachzeichnen, welche verschiedenen Radikalitätsvorstellungen und gemeinsamen Bezugspunkte die zweite Welle des Feminismus in den USA prägten. Wie Myra Marx Ferrees Forschung zeigt, ist Radikalität eine grundsätzlich relationale Kategorie, deren konkreter Gehalt sich erst im historischen Kontext erklären lässt.⁷ Dieser Annahme folgend, rekonstruiere ich die Bandbreite der politischen Inhalte und Leitvorstellungen der Radikalität des radikalen Feminismus. Zweitens entstehen so über die ausgewählten Druckerzeugnisse Einblicke in die Entwicklungs- und Bewegungsgeschichte des radikalen Feminismus, die den Stellenwert radikaler Druckerzeugnisse untermauern.

Der Begriff der Druckerzeugnisse beschreibt in diesem Aufsatz ein spezifisches literarisches Genre, das sich am Bedeutungsgehalt des englischen Begriffs *pamphlet* orientiert, der diverse politische Formate wie Manifeste, Pamphlete und Polemiken umfasst.⁸ Den Gehalt von *pamphlets*, den der deutschsprachige Begriff des Druckerzeugnisses transportieren soll, hat George Orwell prägnant auf den Punkt gebracht: „A pamphlet may be written either for or against ‚somebody‘ or ‚something‘, but in essence it is always a protest.“⁹ An diese Bedeutungsdimension schließt der metaphorische Doppelsinn des Begriffs Druckerzeugnis an. Dabei geht es nicht darum, die unterschiedlichen Attribute anderer Genres, etwa den oft derben polemischen Stil von Pamphleten oder die revolutionäre Appellhaftigkeit und den historischen Telos politischer oder künstlerischer Manifeste, zu negieren. Vielmehr ist es das Ziel, mit dem Begriff des Druckerzeugnisses ein gemeinsames und

7 Myra Marx Ferree, *Feminismen. Die deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive*, Frankfurt am Main/New York 2018, 23.

8 Mit dem Konzept der Druckerzeugnisse knüpfte ich an Untersuchungsperspektiven in meiner aktuellen Forschung im ERC-Projekt „The Arts of Autonomy. Pamphleteering, Popular Philology, and the Public Sphere (1988–2018)“ an. Zu Definitionsmerkmalen des Begriffs *pamphlets* in diesem Kontext: Pierre-Héli Monot, *Pamphleteering*, in: *The Arts of Autonomy*, artsautonomy.net/research (15.12.2022). Zuletzt zu Druckerzeugnissen: David Bebnowski, *Nationalismus und radikale Arbeiterorganisation. Ein „pamphletary event“ um die IWW im Jahr 1918*, in: *Arbeit – Bewegung – Geschichte (ABG)* 7/3 (2022), 167–188. Eine konzeptuelle Definition des Formats als Quelle einer Konfliktgeschichte: David Bebnowski, *Mit Druckerzeugnissen Druck erzeugen – Flugschriften als Quellen für die Intellectual History der Neuen Linken als Konfliktgeschichte*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 48/1 (2023), 163–194.

9 George Orwell, *Introduction*, in: George Orwell/Reginald Reynolds (Hg.), *British Pamphleteers*, Bd. 1, London 1948, 8.

für (radikale) politische Bewegungen entscheidendes Charakteristikum festzuhalten: Sie entstehen in Zeiten tiefer sozialer Konflikte, die sie thematisieren, und, wichtiger, auf deren Grundlage sie Partei ergreifen. Druckerzeugnisse werden also nicht nur durch Druckverfahren erzeugt – sondern sie sollen gleichzeitig immer auch *politischen Druck erzeugen*.

Wie erwähnt, sind auch Manifeste Druckerzeugnisse. Viele Merkmale von Druckerzeugnissen lassen sich in Definitionen von Manifesten finden, die, selbst vielgestaltig, vor allem ihr oppositionelles Moment kennzeichnet und eint.¹⁰ Julian Hanna beschreibt Manifeste als „refreshingly biased“, also als direkte und einseitige Darstellungen der Standpunkte ihrer Verfasser*innen.¹¹ Manifeste bringen diese Standpunkte so konfrontativ zum Ausdruck, dass eine antagonistische Kluft, eine „zumindest zeitweise irreversible Unterscheidung zwischen Freund und Feind“ entsteht.¹² Manifeste können damit sogar als konstitutiv für die moderne Öffentlichkeit angesehen werden, da sie auf die uneingelösten Versprechen demokratischer Gesellschaften verweisen und die Konflikte des Ausgeschlossenseins aus sozialen Ordnungen thematisieren.¹³ Auf diese Weise werden Menschen aus der Position des Underdogs als Gegenöffentlichkeiten mobilisiert, die sich gegen hegemoniale Öffentlichkeiten in Stellung bringen und versuchen, diese zu verändern.¹⁴ Durch ihre Einseitigkeit und Eingebundenheit in Konflikte und Proteste offenbaren sich in ihnen die politischen Überzeugungen und Standpunkte ihrer Autor*innen auf besonders direkte Weise – im Umkehrschluss ermöglicht dies, deutliche Rückschlüsse auf die Intentionen ihrer Verfasser*innen und deren politische Vorstellungen zu rekonstruieren.

Diverse Editionen ausgewählter feministischer Manifeste, in denen der Fokus häufig, wenn auch nicht exklusiv, auf der zweiten Welle des Feminismus liegt, unterstreichen die zentrale Stellung von Druckerzeugnissen im US-amerikanischen

10 Die politikwissenschaftlichen Herausgeber*innen eines instruktiven Sammelbands zu Manifesten legen nur eine vorsichtige Definition des Manifests vor, die die Vielschichtigkeit des Genres betont. Vgl. Johanna Klatt/Robert Lorenz, Politische Manifeste. Randnotizen der Geschichte oder Wegbereiter sozialen Wandels?, in: dies. (Hg.), Manifeste. Geschichte und Gegenwart des politischen Appells, Bielefeld 2010, 7–46, 18–23.

11 Julian Hanna, The Manifesto Handbook. 95 Theses on an Incendiary Format, Winchester/Washington 2020 (eBook), Kap. Introduction, Abschn. 7.

12 Jürgen Fohrmann, Das Manifest als (polemische) Öffentlichkeit. Adresse und Unadressierbarkeit, in: Jürgen Fohrmann/Elke Dubbels/Andreas Schütte (Hg.), Polemische Öffentlichkeiten. Zur Geschichte und Gegenwart von Meinungskämpfen in Literatur, Medien und Politik, Bielefeld 2021, 99–118, 103; Marc Angenot, La Parole Pamphlétaire, in: Études Littéraires 11/2 (1978), 255–264.

13 Janet Lyon, Manifestoes. Provocations of the Modern, Ithaca 1999, 1 f.; Klatt/Lorenz, Politische Manifeste, 2010, 18 f.

14 Zu diesen Mobilisierungsdynamiken insgesamt vgl. Michael Warner, Publics and Counterpublics, New York 2002, 117. Aus feministischer Perspektive: Nancy Fraser, Rethinking the Public Sphere. A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy, in: Social Text 25/26 (1990), 56–80, 67 f.

Feminismus.¹⁵ Primär werden diese Quellen aus literaturwissenschaftlicher Perspektive untersucht, etwa, wie sich Feministinnen durch bestimmte verbindende Sprechakte oder die Aneignung der Rhetorik des vermeintlich männlichen Formats des Manifests Gehör verschafften.¹⁶ Andere Ansätze betonen die affektiven Qualitäten feministischer Manifeste bei der Konstruktion feministischer Subjektivitäten und Zukunftsvorstellungen.¹⁷ Am Beispiel einiger feministischer Manifeste, die auch in diesem Aufsatz untersucht werden, stellt Janet Lyon heraus, dass Antworten auf die Frage „How to Be a Radical“ in der zweiten Welle des US-amerikanischen Feminismus Verbindungen schufen.¹⁸ Zuletzt hat die feministische Literaturwissenschaftlerin Breanne Fahs als Antwort auf derartige Fragen zur Subjektkonstruktion vorgeschlagen, dass radikale feministische Manifeste einen „Feminism of Againstness“ schaffen.¹⁹

Dieses *Dagegensein* bildet einen Ausgangspunkt, um die Begriffe des Drucks und der Druckerzeugnisse als Analysewerkzeuge im Kontext der Geschichtswissenschaft einzusetzen. Die Metaphorik des Drucks weist über Definitionsversuche von Manifesten hinaus. Sie ermöglicht es, politische Formate, die nicht unbedingt als Manifeste kategorisiert werden können, aber eine ähnliche politische Funktion einnehmen, in der Diskussion zu berücksichtigen. Darüber hinaus lassen sich Zielrichtungen des Drucks bestimmen. Druck lässt sich zielgerichtet ausüben, durch ihn lassen sich konkurrierende politische Standpunkte voneinander unterscheiden. Druckerzeugnisse und ihre Verfasserinnen bieten damit die Möglichkeit, die Positionierung feministischer Gruppierungen innerhalb breiterer Netzwerke nachzuverfolgen, und schließen dadurch auch Konflikte zwischen unterschiedlichen Bündnispartner*innen mit ein.²⁰ Neben der Kraftausübung und Übertragung bedeutet Druck physikalisch allerdings auch eine Verdichtung von Partikeln und Bestandteilen. Auf den Aktivismus und politische Schriften übertragen heißt dies, dass mithilfe von Druckerzeugnissen auch diskursive Verdichtungen beleuchtet und deren Beschaffenheit überprüft werden können.²¹

15 Vgl. Fußnote 2; Barbara A. Crow (Hg.), *Radical Feminism. A Documentary Reader*, New York/London 2000.

16 Janet Lyon, *Transforming Manifestoes. A Second-Wave Problematic*, in: *The Yale Journal of Criticism* 5 (1991), 101–127; Kimber Charles Pearce, *The Radical Feminist Manifesto as Generic Appropriation. Gender, Genre, and Second Wave Resistance*, in: *Southern Communication Journal* 64 (1999), 307–315.

17 Felicity Colman, *Notes on the Feminist Manifesto. The Strategic Use of Hope*, in: *Journal for Cultural Research* 14 (2010), 375–392.

18 Lyon, *Manifestoes*, 1999, 168.

19 Fahs, *Burn it Down!*, 2020, 13–18.

20 Vgl. Bebnowski, *Mit Druckerzeugnissen*, 2023.

21 Für den Hinweis auf diese Dimension des Drucks danke ich Kiran Klaus Patel.

Für die Analyse des radikalen Feminismus während dessen zweiter Welle in den 1960er- und 70er-Jahren bieten sich alle drei Analysedimensionen der Druckerzeugnisse an. In vielen Druckerzeugnissen aus dieser Zeit war der Bezug zur Radikalität ein doppelter: Einerseits erzeugten ihre Autorinnen, die in den Druckerzeugnissen auf die politische Subjektivität als Frauen fokussierten, Druck gegen etablierte politische Theorien und Weltanschauungen, aber auch gegen konkurrierende Teile der Frauenbewegung. Andererseits formulierten sie radikale politische Ziele, die die zweite Welle des Feminismus als ein Flechtwerk diverser „Radikalitäten“ erscheinen lassen, die allesamt Widerstand gegen eine patriarchale Gesellschaft erzeugen wollten. Druckerzeugnisse bieten damit eine Möglichkeit, die Entwicklung konkurrierender Radikalitätsvorstellungen in der zweiten Welle des Feminismus darzulegen und in einem breiteren politischen Kontext zu situieren.

Erscheint die zweite Welle des Feminismus durch die Fülle der Schriften in zeitlicher Hinsicht wie eine diskursive Verdichtung, gilt dies auch in lokaler Hinsicht. Radikale feministische Gruppen entstanden in den USA während der 1960er- und 70er-Jahre an verschiedenen Orten, auch jenseits der Metropolen.²² Betrachtet man die zeitgenössische Rezeption und Zirkulation feministischer Druckerzeugnisse, was auch den Wiederabdruck in aktivistischen oder wissenschaftlichen Quellensammlungen miteinschließt, als Indikator für ihre Relevanz, dann bildeten allerdings vor allem die Städte New York und Boston besondere Zentren des feministischen Drucks.²³ In diesen großen Städten, und mit Abstrichen auch in Chicago, spielten sich wichtige Ereignisse der radikalfeministischen Bewegungsgeschichte ab. Sie waren die Zentren des Diskurses, in denen unterschiedliche Gruppen mit konkurrierenden politischen Leitvorstellungen beheimatet waren.

Die in diesem Aufsatz analysierten Texte setzen entsprechend einzelne Schlaglichter auf Druckerzeugnisse radikalfeministischer Gruppen und Akteurinnen, die entweder von Gruppierungen aus Boston und New York verfasst oder, wie im Fall der *Notes*, in diesen Städten veröffentlicht wurden. Der Schwerpunkt liegt auf Schriften aus dem Jahr 1969. Sie erschienen zuerst in den Zeitschriften *Notes* und *No More Fun and Games*, deren Herausgeberinnen mit der Bostoner Gruppe *Female Libera-*

22 Am Beispiel verschiedener lokaler Organisationen der National Organization for Women (NOW): Stephanie Gilmore, *Groundswell. Grassroots Feminist Activism in Postwar America*, New York 2013.

23 Einige der hier versammelten Druckerzeugnisse erschienen über die Jahre hinweg in diversen aktivistischen und akademischen Quellensammlungen oder waren Gegenstand eigener Publikationen. Zuerst: Anne Koedt/Ellen Levine/Anita Rapone (Hg.), *Radical Feminism*, New York 1973; Crow (Hg.), *Radical Feminism*, 2000; Penny A. Weiss (Hg.), *Feminist Manifestoes. A Global Documentary Reader*, New York 2018; Keeyanga Yahmatta Taylor, *How We Get Free. Black Feminism and the Combahee River Collective*, Chicago 2017; Nancy Rosenstock, *Inside the Second Wave of Feminism. Boston Female Liberation, 1968–1972. An Account by Participants*, Chicago 2022; Fahs, *Burn it Down!*, 2020.

tion verbunden waren.²⁴ Analysiert werden das *Redstockings Manifesto* (1969) der gleichnamigen Organisation, der auch Shulamith Firestone angehörte, das von Ti-Grace Atkinson für die New Yorker Gruppe The Feminists verfasste Manifest *Radical Feminism* (1969), das gendernonkonforme *BITCH Manifesto* von Jo „Joreen“ Freeman (1969) und das Druckerzeugnis *An Argument for Black Women's Liberation as a Revolutionary Force* von Mary Ann Weathers (1969). Weathers' Druckerzeugnis unterstreicht die Präsenz Schwarzer Feministinnen in der zweiten Welle des Feminismus.²⁵ Gleichzeitig dient es als Überleitung auf das ebenfalls von Schwarzen Feministinnen verfasste *Combahee River Collective Statement* (1977) der gleichnamigen Bostoner Gruppe, das die Untersuchung abschließt. Dieses Druckerzeugnis führte den Begriff der Identitätspolitik ein, der bis heute einen Gegenstand kontroverser gesellschaftlicher Debatten auch abseits des Feminismus bildet.²⁶

Um nachzuerfolgen, wie sich die Radikalitätsvorstellungen entwickelten, beginnt die Analyse aber mit einem besonders provokanten Druckerzeugnis, dem 1968 publizierten *SCUM Manifesto* von Valerie Solanas, das zur Tötung von Männern aufrief.

1. Valerie Solanas als Vorbotin des radikalen Feminismus

Am 3. Juni 1968 schoss Valerie Solanas auf den um acht Jahre älteren Pop-Art-Künstler Andy Warhol, wie sie ein Provokateur, der mit seiner Geschlechtsidentität spielte. Damit wurde sie weltberühmt. In gewisser Weise war die Tat typisch für Valerie Solanas' hochgradig widersprüchliches Wesen. Die 32-Jährige, die einige Jahre zuvor Teil des Zirkels um Warhol geworden war, galt als hochintelligent und witzig, lebte jedoch als Einzelgängerin in New Yorker Absteigen und feilte, geplagt von schizophrenen Episoden, an ihren Texten und Theaterstücken. Solanas' Wut auf Warhol gründete in ihrer Überzeugung, dass der Künstler das Manuskript ihres Stücks *Up Your Ass*, das sie seit 1962 bearbeitete, gestohlen und sich somit an der Arbeit der nahezu mittellosen Autorin bereichert habe.²⁷

24 Zuletzt als Überblick zu den Gruppen aus Innenperspektive: Rosenstock, *Inside the Second Wave*, 2022.

25 Patricia Romney, *We Were There. The Third World Womens' Alliance and the Second Wave*, New York 2021.

26 Die Angaben zu den Texten aus dem Jahr 1969 beziehen sich auf die ursprünglichen Publikationen in den *Notes* und *No More Fun and Games. A Journal of Female Liberation*. Beide Zeitschriften sind digital in der Sammlung „Feminist“ als Teil der „Independent Voices“ im JSTOR Online-Archiv abrufbar: <https://www.jstor.org/site/reveal-digital/independent-voices/feminist/> (26.4.2023).

27 Vgl. insgesamt: Breanne Fahs, Valerie Solanas. *The Defiant Life of the Woman Who Wrote Scum (and Shot Andy Warhol)*, New York 2014 (eBook), Kap. 2: „Shooting“.

Schon in den Monaten vor dem Attentat war Solanas durch ihr *SCUM Manifesto* bekannt geworden, das sie zwischen 1965 und 1967 verfasst und in unzähligen Überarbeitungsgängen verfeinert hatte. Auf Happenings im Herzen Manhattans informierte Solanas über die Ziele einer letztlich fiktiven Organisation namens SCUM,²⁸ deren einziges Mitglied sie selbst war und blieb. Ohne die Schüsse auf Warhol, der schwer verletzt nach einer Notoperation überlebte, wäre ihr Manifest wohl weiterhin wie eine harsche Satire behandelt worden. Diese Option bestand nun nicht mehr. Solanas, die sich der Polizei stellte, antwortete auf Fragen von Reporter*innen für den Grund ihrer Tat: „Read my manifesto and it will tell you what I am.“²⁹

Wer wollte, konnte Solanas' Manifest als Begründung des Mordversuchs verstehen. Das Druckerzeugnis beinhaltete einen radikalfeministischen Kerngedanken: Männer und männliche Verhaltensweisen reproduzierten eine zutiefst sexistische Gesellschaft, die Frauen das Leben zur Hölle mache – Männer waren der Grund allen sozialen Übels. Dies galt nicht nur für die strukturelle sexistische Unterdrückung von Frauen, sondern auch für den Kapitalismus oder Kriege. All diese Punkte fanden sich auch in anderen radikalfeministischen Schriften, aber literarisch weniger originell als in Solanas' stilistisch herausragendem Text. Was das *SCUM Manifesto* grundsätzlich von anderen Texten unterschied, war seine radikale Schlussfolgerung und der damit verbundene Lösungsvorschlag: Da männliches Verhalten und die hierdurch geprägten sozialen Strukturen in der biologischen Minderwertigkeit von Männern wurzelten, müssten Männer getötet werden oder sich selbst töten. Nur einige wenige Exemplare dürften in Zuchtfarmen (*stud farms*) eingesetzt werden, um das Überleben einer zusehends weiblicher werdenden Menschheit zu sichern. Durch ihr Attentat klangen Sätze wie „SCUM will coolly, furtively, stalk its prey and quietly move in for the kill“³⁰ nun wie konkrete Pläne.

Solanas' Mordversuch fand keine Nachahmerinnen. Dennoch besaßen sie und ihr Druckerzeugnis für den radikalen Feminismus eine große Bedeutung. Unmittelbar nach der Tat versuchten später selbst prominente, radikale feministische Autorinnen, die in Haft sitzende Valerie Solanas zu unterstützen. Eine von ihnen war Ti-Grace Atkinson. Für die New Yorker Feministin war Solanas' Griff zur Waffe eine Reaktion auf die strukturelle und in ungezählten Fällen tödliche Gewalt gegen Frauen in der US-amerikanischen Gesellschaft. „Some woman had done something appropriate to the feeling we were all having. She was fighting back. That was what it felt like.“³¹

28 Dass dieser Name als Akronym für Society for Cutting Up Men stand, ist umstritten.

29 Fahs, Valerie Solanas, 2014, Kap. 2, Abs. 5.

30 Valerie Solanas, S.C.U.M. (Society for Cutting Up Men) Manifesto, London 1971, 48.

31 Breanne Fahs, Ti-Grace Atkinson and the Legacy of Radical Feminism, in: *Feminist Studies* 37/3 (2011), 561–590, 576.

2. Ursprünge der zweiten Welle des Feminismus

Am Beispiel Ti-Grace Atkinsons zeigt sich, wie sehr Valerie Solanas' polarisierende Tat die bestehenden Differenzen zwischen radikaleren und moderateren feministischen Fraktionen vertiefte und auch zur Entstehung eines vielgestaltigen radikalen Feminismus beitrug. Die US-Frauenbewegung der 1960er-Jahre hatte vielfältige Ursprünge. 1966 wurde auf Initiative der Publizistin Betty Friedan, deren 1963 veröffentlichtes Buch *The Feminine Mystique* (dt.: *Der Weiblichkeitswahn*, 1966) ein wegweisender feministischer Bestseller wurde, die National Organization for Women (NOW) gegründet. Das Hauptziel von NOW bestand darin, feministische Anliegen im Mainstream der US-amerikanischen Gesellschaft zu verankern. Die Organisation setzte sich für Gleichberechtigung ein, sprach sich für die Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen aus und unterstützte Frauen in Gerichtsverfahren. Ti-Grace Atkinson war die Präsidentin der mitgliederstarken New Yorker Sektion und Teil des Gesamtvorstands. Ihrer Forderung, dass NOW Solanas bei der Gerichtsverhandlung unterstützen solle, folgte die Organisation jedoch nicht. Schließlich verließ Atkinson 1968 die Organisation und gründete 1969 die Gruppe *The Feminists*.³²

Atkinsons Weg in den Feminismus unterschied sich von vielen ihrer Mitstreiterinnen. In jungen Jahren verheiratet, hatte die ursprünglich aus Louisiana stammende Philosophin auf der Suche nach Erklärungen für ihre unglückliche Ehe Simone de Beauvoirs *Das andere Geschlecht* gelesen, das ihr feministisches Bewusstsein prägte. In Briefwechseln mit de Beauvoir empfahl ihr diese, Kontakt zu Betty Friedan und NOW aufzunehmen.³³ Im Gegensatz zu Atkinson waren die meisten anderen radikalen Feministinnen bereits in den Organisationen der studentischen New Left und in der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung aktiv gewesen, die sich für die Gleichberechtigung von Afroamerikaner*innen engagiert hatte.³⁴ Der Vietnamkrieg fungierte ab dem Kriegseintritt der USA im August 1964 als Katalysator für den Zulauf zur Protestbewegung und hob antikoloniale und pazifistische politische Standpunkte ins Bewusstsein. Obwohl Frauen sich in großer Zahl seit den frühen 1960er-Jahren in der Bürgerrechtsbewegung und an den Protesten der Neuen Linken beteiligten, erlebten sie in den Trägerorganisationen der Bewegung wie den *Students for a Democratic Society* (SDS), dass Führungspositionen wei-

32 Ebd., 562; Nicole Echols, *Daring to Be Bad. Radical Feminism in America 1967–1975*, Neuauf. m. Einl., Minneapolis 2019, 168 f.

33 Fahs, Ti-Grace Atkinson, 2011, 569.

34 Insgesamt: Sara M. Evans, *Personal Politics. The Roots of Women's Liberation in the Civil Rights Movement and the New Left*, New York 1979; zuletzt: Michael Frey, *Vor Achtundsechzig. Der Kalte Krieg und die Neue Linke in der Bundesrepublik und den USA*, Göttingen 2020, 167–189.

terhin Männern vorbehalten blieben und Frauen diskriminiert wurden.³⁵ Oft wurden diese Ausgrenzungserfahrungen auch mit marxistischen Theorien begründet, wonach die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft die Ungleichbehandlung der Geschlechter obsolet machen würde.³⁶

Diese Positionen sorgten für einen Bruch zwischen sogenannten „Politicos“ und radikalen Feministinnen. Stellten erstere allgemeine Befreiungsperspektiven in den Vordergrund, stand für letztere fest, dass der Gegensatz zwischen Männern und Frauen den politischen Hauptwiderspruch verkörperte.³⁷ Vielfach analysierten Frauen ihre soziale Unterdrückung in Analogie zur Situation von Afroamerikaner*innen oder kolonialisierten Völkern.³⁸ Einige der entstehenden Frauengruppen nahmen sich explizit die radikalen marxistischen Schwarzen Aktivist*innen der 1966 gegründeten Black Panther Party zum Vorbild.³⁹ Angesichts dieser Anleihen am afroamerikanischen Aktivismus verwunderte es nicht, dass sich radikale Feministinnen, in Anlehnung an die rhetorische Figur der Black Liberation, für die Losung Female Liberation entschieden.

Eine frühe Weggefährtin von der Herausgeberin der *Notes*, Shulamith Firestone, war Jo Freeman, die unter ihrem Pseudonym „Joreen“ bekannt wurde, mit dem sie mitunter auch die Urheberschaft ihrer Texte kenntlich machte. Beide waren seit 1967 Teil der ersten Female-Liberation-Gruppe in den USA, die sich in Chicago gründete. Wie in vielen anderen Zusammenschlüssen wurden auch in der Chicagoer Westside Group die Gegensätze zwischen „Politicos“ und radikalen Feministinnen schnell spürbar.⁴⁰ Die Mehrheit der Aktivistinnen blickte auf Erfahrungen im SDS zurück und bekannte sich zu sozialistisch grundierten Perspektiven der New Left. Firestone und Freeman verließen schließlich die Gruppe. Ein Grund hierfür dürfte darin gelegen haben, dass beide wie Atkinson politisch nicht gänzlich, aber doch in entscheidender Weise anders sozialisiert waren als viele ihrer Mitstreiterinnen. Während Firestone Erfahrungen aus dem Linkszionismus schöpfte, lag Freemans politische Prägung in der Bürgerrechtsbewegung der frühen 1960er-Jahre um die moderatere Southern Christian Leadership Conference.⁴¹

35 Evans, *Personal Politics*, 1979, 158.

36 Shulamith Firestone wurde von Männern bspw. auf einer Diskussion mit diesem Hinweis das Wort entzogen: „Move on little girl; we have more important issues to talk about here than women's liberation.“ Echols, *Daring to Be Bad*, 2019, 49.

37 Ebd., 3.

38 Evans, *Personal Politics*, 1979, 189 f.

39 Die Autorin Ellen Willis bezog dies auf die Redstockings. Ellen Willis, *Radical Feminism and Feminist Radicalism*, in: *Social Text* 9/10 (1984), 91–188, 93.

40 Insgesamt vgl. Ashley Eberle, *Breaking With Our Brothers. The Source and Structure of Chicago Women's Liberation in 1960s Activism*, in: *Western Illinois Historical Review* 1 (2009), 62–85.

41 Echols, *Daring to Be Bad*, 2019, 67.

Firestone gründete Ende 1967 die erste Female-Liberation-Gruppe in New York, die New York Radical Women (NYRW). Neben ihr versammelten sich mit Anne Koedt, Kathie Sarachild, Kate Millett,⁴² Robin Morgan und Ellen Willis weitere wichtige Persönlichkeiten des radikalen Feminismus. Die Gruppe publizierte die *Notes from the First Year* (1968) und *Notes from the Second Year* (1970).⁴³ Carol Hanisch verleiht der Bewegung mit ihrem 1970 in den *Notes* publizierten Aufsatz „The Personal is Political“ ein implizites Motto.⁴⁴ Willis, Firestone und Koedt gründeten schließlich Anfang 1969 die Gruppe Redstockings.⁴⁵

Die Beispiele aus New York und Chicago zeigen, dass die organisatorischen Zentren des radikalen Feminismus Ende der 1960er-Jahre in den Millionenstädten im Nordosten der USA zu finden waren. Neben New York entwickelte sich vor allem Boston zum organisatorischen Zentrum des radikalen Feminismus. Im Sommer 1968 war die 30-jährige Roxanne Dunbar in die Stadt am Charles River gezogen. Die Historikerin, die in Berkeley an ihrer Dissertation gearbeitet hatte, war in der dortigen New Left aktiv gewesen und durch die starke Präsenz der Black Panther im nahen Oakland beeinflusst worden. Dunbar reagierte geradezu euphorisch, als sie aus der Zeitung von Solanas' Tat und dem *SCUM Manifesto* erfuhr, wie sie in ihren Erinnerungen festhält: „Could it be true that finally women were rising up? Who was this Valerie Solanas and what did her act mean?“⁴⁶ Um den Beginn einer ‚weiblichen‘ Revolution in den USA nicht zu verpassen, verwarf sie Reisepläne nach Kuba und gründete im Sommer 1968 gemeinsam mit Dana Densmore, einer Programmiererin am MIT, die radikalfeministische Gruppe Cell 16. Die Organisation bezog sich explizit auf das *SCUM Manifesto*, das in der Gruppe als nahezu heiliger Text galt. Im August 1968 schließlich besuchte Dunbar Solanas in der New Yorker Haftanstalt und wohnte in dieser Zeit bei Ti-Grace Atkinson, die ebenfalls als Unterstützerin von Solanas galt.⁴⁷

Cell 16 war eine der spektakulärsten feministischen Zusammenschlüsse um 1970 und erregte breites Aufsehen, da sie Kampfsportarten wie Karate und Taek-

42 Kate Millett nahm zu diesem Zeitpunkt innerhalb des radikalen Feminismus auch bereits eine herausgehobene Rolle als Vordenkerin ein. Zeitgleich zu den hier geschilderten Ereignissen verfasste sie ihr einflussreiches Buch *Sexual Politics*, das den Begriff des Patriarchats in einer historischen Darstellung der Geschlechtsverhältnisse verwendete. Vgl. Kate Millett, *Sexual Politics*, New York 1970 (dt.: *Sexus und Herrschaft. Die Tyrannei des Mannes in unserer Gesellschaft*, München 1971).

43 Echols, *Daring to Be Bad*, 2019, 74.

44 Vgl. Carol Hanisch, *The Personal is Political*, in: *Notes from the Second Year*, 1970, 76–78. Der 1969 verfasste Text wurde 2006 mit einer kontextualisierenden Einleitung der Autorin auch online veröffentlicht, <https://www.carolhanisch.org/CHwritings/PIP.html> (20.10.2023).

45 Willis, *Radical Feminism*, 1984, 96.

46 Roxanne Dunbar-Ortiz, *Outlaw Woman. A Memoir of the War Years, 1960–1975*, überarb. Aufl., Norman, OK 2014 (eBook), Kap. 4.

47 Ebd.

wando für Frauen als praktisches Mittel gegen Übergriffe von Männern und als Mittel zur Emanzipation propagierte.⁴⁸ Darüber hinaus gab die Gruppe binnen weniger Wochen eine eigene Zeitschrift namens *No More Fun and Games* heraus. In deren zweiter Ausgabe aus dem Februar 1969 veröffentlichte die Schwarze Feministin Mary Ann Weathers ihren Text *An Argument for Black Women's Liberation as a Revolutionary Force*.⁴⁹

Dass feministische Standpunkte aus spezifisch Schwarzer Perspektive formuliert wurden,⁵⁰ deutete einerseits auf die mangelhafte Repräsentation von Afroamerikanerinnen im radikalen Feminismus hin und zeigte damit andererseits, dass sich innerhalb des Spektrums Zentrifugalkräfte ausbreiteten. Nachdem mit dem Urteil *Roe v. Wade* im Jahr 1973 das Recht auf Schwangerschaftsabbrüche in den USA als ein Kernanliegen feministischer Aktivistinnen errungen wurde, übernahm ein in der Historiographie des radikalen Feminismus oftmals kritisch betrachteter „kultureller“ Feminismus die Oberhand.⁵¹

Beleuchtet man allerdings feministische Bekenntnisse von Schwarzen Feministinnen, kann eine solche Verfallsgeschichte nicht überzeugen. Vielmehr begann nun erst die Geschichte eines „multiracial feminism“⁵² und gipfelte 1977 in einer der bis heute einflussreichsten Neukonzeptionen radikalfeministischen Engagements. Verfasserinnen waren Schwarze, lesbische und sozialistische Feministinnen, die seit 1974 in Boston im Combahee River Collective zusammenarbeiteten. Zehn Jahre nach Valerie Solanas' *SCUM Manifesto* umriss ihr Druckerzeugnis, das *Combahee River Collective Statement*, neue Leitlinien für einen radikalen Feminismus. Welche verschiedenen Positionen ließen sich im Zeitverlauf in diesen Druckerzeugnissen erkennen?

3. Selbstbewusste „Bitches“ als individuelle Befreiungsperspektive

Joreen (Jo Freeman) galt als Macherin. Die Politikwissenschaftlerin und spätere Anwältin hatte die 1967 gegründete Female-Liberation-Gruppe in Chicagos Westside mitinitiiert, ihr Apartment war Treffpunkt der Gruppe und Kontaktadresse des

48 Jaime Schultz, *More than Fun and Games*. Cell 16, *Female Liberation, and Physical Competence, or Why Sport Matters*, in: *The International Journal of the History of Sport* 36 (2019), 1552–1573.

49 Mary Ann Weathers, *An Argument for Black Women's Liberation as a Revolutionary Force*, in: *No More Fun and Games* 2 (1969), 66–70.

50 Becky Thompson, *Multiracial Feminism*, in: Nancy A. Hewitt (Hg.), *No Permanent Waves. Recasting Histories of U.S. Feminism*, New Brunswick/New Jersey/London 2010, 39–60, 41.

51 So etwa das Narrativ in Echols, *Daring to Be Bad*, 2019.

52 Thompson, *Multiracial Feminism*, 2019, 47.

Newsletters *Voice of the Women's Liberation Movement*.⁵³ Ihre Position als wichtigste und sichtbarste Ansprechpartnerin der egalitär organisierten Gruppe resultierte in starken Konflikten, wegen derer Freeman schließlich die Gruppe verließ. Ihr im Herbst 1968 verfasstes *BITCH Manifesto* war Teil einer Reihe von Texten, in der die erst 23 Jahre alte Autorin versuchte, diese Erfahrungen zu verarbeiten.⁵⁴

Die Qualität dieses Textes, der die zweite Ausgabe der *Notes* eröffnete, speiste sich aus Freemans entschlossener Forderung nach neuen Rollen für Frauen. Die besondere Radikalität ihrer Taktik bestand in der subversiven Wiederaneignung des Begriffs *Bitch* (dt. Hündin, entspricht in seiner Bedeutung dem Wort „Schlampe“), um diese abwertende Bezeichnung gegen die Aggressoren zu wenden.⁵⁵ Freeman definierte „Bitches“ über deren Persönlichkeit, Körpereigenschaften und Haltung (*orientation*). Vielfach griff sie auf vermeintlich unweibliche Beschreibungen zurück, die sie ins Gegenteil wendete: Frauen sollten sich selbstbewusst und stolz „Bitches“ nennen.⁵⁶

Die Feministin versuchte hiermit praktisch jene Leerstelle zu füllen, die Simone de Beauvoir in *Das andere Geschlecht* als ein zentrales Problem der Frauen identifiziert hatte: Frauen übernahmen die von Männern geschaffene Bezeichnung „die Frauen“, „um sich selbst zu bezeichnen. Aber sie setzen sich nicht authentisch als *Subjekt*.“⁵⁷ Tatsächlich war dem *BITCH Manifesto* ein Zitat der französischen Schriftstellerin vorangestellt, dass „der Mann als Mensch und die Frau als Weibchen definiert“⁵⁸ sei. Freeman begegnete diesem Defizit mit einer individualistischen Selbstbestimmung: „Bitches seek their identity strictly thru themselves and what they do. They are subjects, not objects.“⁵⁹

Ihre Argumentation fokussierte dabei auf das aus ihrer Sicht hervorstechendste Charakteristikum der „Bitches“, „that they rudely violate conceptions of proper sex role behavior“.⁶⁰ Die „sex role“ war ein Vorbote des später gängigen Begriffs Gender und fand sich in verschiedenen radikalfeministischen Konzeptionen wie Shulamith

53 Eberle, *Breaking With Our Brothers*, 2009, 68; *Voice of the Women's Liberation Movement* 1/1 (March 1968), 6.

54 Echols, *Daring to Be Bad*, 2019, 67. Zur Quelle und dem Zeitpunkt der Abfassung äußert sich Joreen Freeman: <https://jofreeman.com/joreen/bitch.htm> (15.12.2022).

55 Vgl. Fahs, *Burn it Down!*, 2020, 463.

56 Joreen, *The BITCH Manifesto*, in: *Notes from the Second Year*, 1970, 5–9, 5 f. Online unter <https://www.jofreeman.com/joreen/bitch.htm> (16.10.2023).

57 Simone de Beauvoir, *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, 25. Aufl., Reinbek 2022 [Orig. 1951], 15 (Hervorh. im Orig.).

58 Ebd., 76 f. Im *BITCH Manifesto* heißt es: „man is defined as a human being and woman is defined as a female. Whenever she tries to behave as a human being she is accused of trying to emulate the male.“ Joreen, *The BITCH Manifesto*, 1970, 5.

59 Ebd., 3.

60 Ebd., 6.

Firestones Buch *The Dialectic of Sex* (1970) wieder.⁶¹ Auch die „sex role“ war durch de Beauvoirs Vorstellungen über die soziale Prägung der Frau beeinflusst, deren Strukturen das nonkonformistische Verhalten der „Bitches“ unter Druck setzen würden.⁶²

Auffällig in Freemans *Manifesto* war eine Perspektive, die die Widersprüche einer kollektiven Organisation als „Bitches“ vor Augen führte. Zwar fühlten sich „Bitches“ nur in Gesellschaft anderer „Bitches“ wirklich frei – da sie gegenüber *allen* Frauen aber misstrauisch seien, könne ein Zusammenschluss faktisch nicht entstehen. Dennoch forderte das Manifest ebenso selbstermächtigend wie voluntaristisch die Bildung einer solchen militanten Gruppe von „Bitches“ ein, um die Gesellschaft in Angst zu versetzen. „They must organize for their own liberation as all women must organize for theirs. We must be strong, we must be militant, we must be dangerous. We must realize that Bitch is beautiful and that we have nothing to lose. Nothing whatsoever.“⁶³

4. Frauen als Klasse

Joreens Zitat spielte auf die bekannte revolutionär-sozialistische Losung an, nach der die Arbeiter nichts als ihre Ketten zu verlieren hätten und positionierte Frauen hiermit quasi in einem Klassenkampf. Noch deutlicher buchstabierte dies die New Yorker Gruppe Redstockings in einem entschlossenen und wütenden Druckerzeugnis aus. Die Redstockings verstanden sich als militante Organisation. Der Name ließ sich als eine Art störrische Wiederaneignung lesen, überschrieb er doch, einem Palimpsest gleich, die aus dem 18. Jahrhundert stammende abwertende Bezeichnung feministischer Intellektueller, „Bluestockings“, mit dem Rot der Revolution.⁶⁴

Die Gruppe argumentierte materialistisch, oder, wie ihr früheres führendes Mitglied Ellen Willis es definierte, „neo-Maoistisch“.⁶⁵ Radikal war dieses Vorgehen insofern, als dass versucht wurde, die Wurzeln der Unterdrückung der Frauen zu bestimmen und durch kollektive Praxen abzuschaffen. Das am 7. Juli 1969 verfasste *Redstockings Manifesto* nahm deutlich Bezug auf marxistische – genauer „Engels'sche“ – Überlegungen, indem es Frauen als unterdrückte Klasse betrachtete.⁶⁶ Die Oppression der Frauen sei total, ihr Daseinszweck bestünde lediglich in

61 Vgl. Shulamith Firestone, *The Dialectic of Sex. The Case for Feminist Revolution*, New York 1970 (dt.: *Frauenbefreiung und sexuelle Revolution*, Frankfurt am Main 1975).

62 Joreen, *The BITCH Manifesto*, 1970, 6.

63 Joreen, *The BITCH Manifesto*, 1970, 9.

64 Echols, *Daring to Be Bad*, 2019, 140.

65 Willis, *Radical Feminism*, 1984, 96.

66 Diese Position ging zurück auf Friedrich Engels, *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*, Zürich 1884.

der Funktion, von Männern als Sexobjekte, Züchterinnen des eigenen Nachwuchses (*breeders*), Hausbedienstete und günstige Arbeitskräfte benutzt zu werden. Wie bei Freeman, und hierin tauchte wiederum ein Motiv de Beauvoirs auf, sei die Isolation der Frauen der Grund, warum sie ihre soziale Situation nicht als Ausdruck politischer Konflikte begriffen. „In reality, every such relationship is a class relationship, and the conflicts between individual men and women are political conflicts that can only be solved collectively.“⁶⁷

Der Druck, den die Redstockings erzeugen wollten, sollte sich gegen alle Männer richten, schließlich profitierten diese von ihrer sozialen Vormachtstellung und unterdrückten Frauen deshalb systematisch. Der ‚Klassengegensatz‘ zwischen Männern und Frauen wurde in der Konzeption der Redstockings analog zum Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit entwickelt und als ebenso systemisch bewertet. Der Text analysierte, dass auch politische Institutionen lediglich Resultate der männlich geprägten Gesellschaft seien und deren Reform nichts an der Unterdrückung der Frauen ändern würde. Aufgrund dieser Zusammenhänge hielten die Redstockings an einem dichotomen Antagonismus zwischen Frauen und Männern fest und proklamierten entschlossen ihre radikale und revolutionäre Perspektive: „We do not need to change ourselves, but to change men.“⁶⁸

An alle Frauen gerichtet, entwickelte sich der Radikalismus der Redstockings damit analog zur marxistischen Revolutionsvorstellung und rekurrierte auf ein gemeinsames weibliches Klassenbewusstsein.⁶⁹ Anders als im *BITCH Manifesto*, das die individuelle Akzeptanz und Befreiung der „Bitches“ als Voraussetzung kollektiven Handelns begriff, hierfür aber keine Strategie beschrieb, entwarf das *Redstockings Manifesto* die Vision eines militanten feministischen Kollektivs. Frauen sollten sich, unabhängig von ihrer Herkunft, sozialen Klassenlage oder ethnischen Zugehörigkeit, gemeinsam gegen die männlichen Unterdrücker verbinden und gänzlich auf sich selbst konzentrieren. Nur aus sich selbst heraus könnten sie erkennen, was sie verbinde. Der letzte Satz des Manifests forderte kämpferisch: „The time for individual skirmishes has passed. This time we are going all the way.“⁷⁰

Um das Klassenbewusstsein der Frauen zu befördern, setzten die Redstockings auf die sich allmählich auch international in der Neuen Frauenbewegung ausbreitende Methode des Consciousness Raising. Frauen teilten in dieser Praxis, zumeist in Gruppengesprächen, Erfahrungen und identifizierten Problemfelder, um ein gemeinsames Bewusstsein ihrer Lage zu entwickeln und diese verändern zu können.

67 N. N., Redstockings Manifesto, in: Notes from the Second Year, 1970, 112–113, 113. Auch online zugänglich unter <https://www.redstockings.org/index.php/rs-manifesto> (16.10.2023).

68 Ebd.

69 Vgl. Lyon, Manifestoes, 1999, 176.

70 Redstockings Manifesto, 1970, 113.

Während die Redstockings anfangs auf öffentlichkeitswirksame politische Aktionen setzten – vor allem im Bereich des Abtreibungsrechts –, verschob sich der Fokus immer stärker zum Consciousness Raising.⁷¹ Der Rigorismus der Gruppe ließ dabei nur wenig Raum für Ambivalenzen – die unmittelbare subjektive Veränderung stand im Zentrum.⁷² Letztlich produzierte die Idee, dass die Hebung des Klassenbewusstseins die Frauenbewegung einen könnte, große Spannungen, und die Gruppe zerbrach bereits 1970.

Gegenüber der Vehemenz, mit der am Klassenbewusstsein der Frauen gearbeitet wurde, war die Einstellung zur Sexualität bei den Redstockings deutlich weniger radikal und strategisch wichtig. Implizit meinten sie, dass das männliche sexuelle Begehren die größte Waffe in der Hand von Redstockings bedeutete, womit Heterosexualität und penetrativer Sex kaum hinterfragt wurden.⁷³ Andere feministische Organisationen, die den „Hauptwiderspruch“ ebenfalls zwischen Frauen und Männern verorteten, äußerten sich dazu deutlich radikaler.

5. Avantgarden der Revolution

Eine dieser Gruppen waren The Feminists unter der Führung von Ti-Grace Atkinson. Im Gegensatz zum *BITCH Manifesto* und dem *Redstockings Manifesto* war das Manifest *Radical Feminism*, entstanden zwischen April und Mai 1969, in der ersten Person Singular verfasst worden, wies aber ebenfalls Ideen Simone de Beauvoirs auf. Ursprünglich von Atkinson als Auftragsarbeit für eine kanadische Zeitschrift geschrieben, war es von dieser als „zu esoterisch“ abgelehnt worden.⁷⁴

Radikal war das Druckerzeugnis *Radical Feminism* bereits stilistisch in seiner im sprichwörtlichen Sinne militanten Metaphorik. Der gesamte Text wurde durch einen in militärisches Vokabular gegossenen Kampf zwischen Unterdrückten und Unterdrückern strukturiert.⁷⁵ Die rhetorische Schärfe des Druckerzeugnisses ergab sich aus Atkinsons Analyse. Radikaler und unerbittlicher als in anderen Manifesten wurde behauptet, dass sich die beiden Geschlechter in einem offen geführten Kampf

71 Echols, *Daring to Be Bad*, 2019, 140–143.

72 Willis, *Radical Feminism*, 1984, 97.

73 Echols, *Daring to Be Bad*, 2019, 146 f.

74 Die Vorgeschichte der Veröffentlichung geht hervor aus: Ti-Grace Atkinson, *Kriegserklärung*, in: dies., *Amazonen Odyssee*, München 1978 [Orig. 1974], 44–50, 50, Anm. 1. Die ursprüngliche Fassung des Manifests erschien zuerst als Manuskript und wurde schließlich abgedruckt als: dies., *Radical Feminism*, in: *Notes from the Second Year*, 1970, 32–37. Im Folgenden wird aus dem englischen Original zitiert.

75 In der 1974 erschienenen Buchfassung erhielt der erste Teil des Aufsatzes bezeichnenderweise auch den Titel „Declaration of War“ bzw. „Kriegserklärung“ (s. Fußnote 74).

miteinander befänden, Aufgabe der Frauen sei es, den männlichen Feind („enemy“) zu stoppen.⁷⁶ Tatsächlich sei die dominante gesellschaftliche Position von Männern das direkte Resultat einer erfolgreichen Kampfstrategie seitens der Männer, die von Frauen bislang nicht verstanden worden sei. Augenscheinlich im Glauben, dass die Einsicht in die Mechanismen und Resultate dieser Kampfstrategie Frauen in Bewegung versetzen würde, schlussfolgerte Atkinson deshalb, dass die radikalste weibliche *Praxis* in der Formulierung einer echten feministischen Analyse liege. Wie bei den Redstockings wurde die Unterdrückung der Frauen durch Männer als Klassenverhältnis gedeutet, weswegen eine „causal class analysis“ folgen müsse. Letztlich basiere das Klassenverhältnis biologisch-geschlechtlich darauf, dass Frauen der „container for the reproductive process“⁷⁷ seien. Männer nutzten diese Ungleichheit zu ihrem Vorteil, delegierten die einseitig verteilte Last des Kinderkriegens und naturalisierten damit eine soziale Ordnung, von der sie profitierten.

An verschiedenen Stellen spielte das Druckerzeugnis mit Ideen aus Valerie Solanas' *SCUM Manifesto*. So wurde etwa diskutiert, ob Männer, da sie im Verhältnis zu Frauen geistig zerrüttet seien (*mentally deranged*),⁷⁸ mit Medikamenten zu humaneren Wesen gemacht oder gar exekutiert werden sollten. Da männliches Verhalten letztlich aber nicht biologisch, sondern sozial determiniert sei, sah Atkinson hierin keine Lösung und proklamierte, dass es die zentrale Aufgabe feministischer Organisationen sein müsse, Geschlechterrollen (*sex roles*) abzuschaffen. In diesem Sinne wurden die Feminists in den *Notes* als „A Political Organization to Annihilate Sex Roles“ vorgestellt.⁷⁹

Frantz Fanons zu diesem Zeitpunkt einflussreichen Überlegungen zu kolonialen Abhängigkeitsverhältnissen ähnelnd, argumentierte Atkinson indes, dass Männer ihre Rolle nicht aus freien Stücken aufgeben würden.⁸⁰ Vielmehr hätten sie sich stattdessen für den „metaphysischen Kannibalismus“ entschieden, der die eine Hälfte der Bevölkerung um ihre Autonomie gebracht und damit den ersten Klassenantagonismus begründet habe. Atkinson zufolge flüchteten viele Frauen in einer psychopathologischen Reaktion hierauf in die Liebe, die helfe, die Unterdrückung trotz innerer Widerstände zu akzeptieren. Drastisch formulierte sie: „Love' is the natural response of the victim to the rapist.“⁸¹ Extreme Anstrengungen seien nötig, damit sich

76 Vgl. Atkinson, *Radical Feminism*, 1970, 33.

77 Ebd., 34 (Hervorh. im Orig.).

78 Ebd., 35.

79 *The Feminists, A Political Organization to Annihilate Sex Roles*, in: *Notes from the Second Year*, 1970, 114–118.

80 Vgl. Frantz Fanon, *Die Verdammten dieser Erde*, Frankfurt am Main 1966 [Orig. 1961].

81 Atkinson, *Radical Feminism*, 1970, 37. Ähnliche Gedanken hatte die Autorin im Jahr zuvor bereits zum vaginalen Orgasmus angestellt. Vgl. Atkinson, *Der vaginale Orgasmus als eine massenhysterische Überlebensreaktion*, in: dies., *Amazonen Odyssee*, 1978, 20–24.

die unterdrückten Frauen selbst heilen könnten und Männern als Unterdrücker bei ihrer Heilung helfen könnten. Beide Geschlechtsrollen müssten zerstört werden.⁸²

Aus Atkinsons radikaler Analyse folgte in der politischen Praxis eine Avantgardekonzepktion. Trotz ähnlicher Ausgangspunkte unterschieden sich die Feminists mit diesem Ansatz von den Redstockings, die auf Basis materialistischer Argumentationen eine möglichst inklusive Massenorganisation schaffen wollten. Während die Redstockings versuchten, den Druck auf Männer zu erhöhen, richteten die Feminists ihren Druck in die Bewegung selbst, fokussierten auf Frauen und erwarteten, dass diese ihre internalisierte Vergeschlechtlichung abstreifen würden. Anders als die Redstockings und ähnlich der Argumentation im *BITCH Manifesto* setzten die Feminists damit an der individuellen Psyche an. Frauen müssten sich zunächst selbst befreien, um die Bewegung wachsen zu lassen – Consciousness Raising halte diese Prozesse bloß auf.

Eine weitere radikale Schlussfolgerung der Feminists betraf die Sexualität selbst. Da Heterosexualität als Ausdruck der männlichen Klassenvorherrschaft gedeutet wurde, müssten Frauen gänzlich vom Sex befreit werden und sich bis auf die Masturbation allen Sexpraktiken verweigern. Diese Position stand in auffälliger Nähe zum *SCUM Manifesto*, in dem Sex als bloße Zeitverschwendung gedeutet wurde.⁸³ In diesem Punkt ähnelte die Position der Feminists der Konzeption der in Boston ansässigen Cell 16 bzw. Female Liberation, die sich ebenfalls explizit auf Solanas beriefen.

Wie The Feminists verknüpfte Cell 16 die Position von Frauen in der Gesellschaft mit deren sexueller Rolle. Cell 16 setzte auf eine strikte politische Avantgardekonzepktion. Die Aktivistinnen ermutigten ihre Mitglieder dazu, sexuellen Beziehungen mit Männern abzuschwören und in rein weiblichen Kommunen zu leben. Mit bewusst unfemininer Bekleidung, wie Armeestiefeln und Cargo-Hosen oder kurzgeschnittenen Haaren, versuchten die Bostoner Feministinnen, geltenden Frauen-Stereotypen zu widersprechen. Frauen sollten ihre Rollenerwartungen hinter sich lassen. Der besondere Ansatzpunkt, der die Gruppe von anderen Zusammenschlüssen unterschied, lag in der Ausweitung der Politik auf die Körper ihrer Mitglieder. Die Körper sollten durch Kampfsportarten gestärkt werden, um die sozial konditionierte Unterordnung und Zaghaftheit von Frauen zu überwinden und sie sprichwörtlich in die Lage zu versetzen, selbstbewusst zurückzuschlagen.⁸⁴

Mit den strikten Anforderungen an die Lebensführung und Praxis des Kampfsports erregte Cell 16 Aufsehen. Gleichzeitig schnitt die nun durch körperliche Ansprüche zusätzlich verfestigte Avantgardekonzepktion die Gruppe von vielen

82 Atkinson, *Radical Feminism*, 1970, 37.

83 Echols, *Daring to Be Bad*, 2019, 174.

84 Ebd., 160.

anderen radikalen feministischen Organisationen ab. Auch Mitglieder von Cell 16 hatten sich an den Vorbereitungen des Organisationskomitees für den New Yorker Frauenstreik am 26. August 1970 beteiligt. Die rund 50.000 demonstrierenden Teilnehmerinnen verdeutlichten, dass der radikale Feminismus potenziell die Massen erreichen konnte.⁸⁵ In der Gruppe wuchs daraufhin der Wunsch nach größerer Offenheit, und einige der Aktivistinnen begannen, sich der Organisation einer breiten Bewegung zu widmen. Aus dem Umfeld von Cell 16 spaltete sich im Verlauf des Jahres 1970 die Gruppe Female Liberation ab, deren erwähnte Zeitschrift *The Second Wave* ab dem Frühjahr 1971 erschien und unter anderem Texte von Joreen abdruckte.

6. Radikaler Feminismus und Identitätspolitik

Dass die avantgardistische Selbstsicht kaum Bündnismöglichkeiten und damit wenig Raum für politische Veränderungen bot, wird bereits bei einem Blick in die zweite Ausgabe der von Cell 16 herausgegebenen Zeitschrift *No More Fun and Games* Anfang 1969 deutlich. Mit Mary Ann Weathers veröffentlichte eine Schwarze Feministin, die stark von den militanten Black Panthers beeinflusst war, ihren Text *An Argument for Black Women's Liberation as a Revolutionary Force*. Als Afroamerikanerin war Weathers in den radikal feministischen Gruppen in einer Minderheitenposition, betrieb im Gegensatz zum Rest von Cell 16 auch keinen Kampfsport und verließ bald wieder die Gruppe.⁸⁶ Ihr Druckerzeugnis zeigt, dass der radikale Feminismus aus afroamerikanischer Perspektive andere Konturen erhielt.

Der Fokus lag weniger auf der Frauenbewegung selbst als auf den Problemen einer Einigung der Schwarzen Bevölkerung der USA. Retrospektiv bezeichnete sich die Autorin als „Black nationalist“ und Anhängerin von Malcolm X. Sie betonte: „For me, Black liberation was first. I had never heard of feminism. I got hooked on feminism after meeting Roxanne Dunbar.“⁸⁷ Ebenfalls in der 1968 gegründeten Third World Women's Alliance (TWWA) engagiert, wollte Weathers Frauen stärken, um der revolutionären Schwarzen Bewegung wieder Rückenwind zu verleihen. Der radikale Feminismus half der Schwarzen Aktivistin dabei zu kritisieren, dass die Strukturen des afroamerikanischen Befreiungskampfs zu stark von Männern dominiert wurden. Wie der Titel andeutete, war es Weathers' Überzeugung, dass

85 Die Angaben zur Breitenwirkung des Protests und der Teilnehmer*innenzahl beziehen sich auf Bonnie J. Dow, *Watching Women's Liberation*, 1970. *Feminism's Pivotal Year on the Network News*, Champaign 2014, 2.

86 Rosenstock, *Inside the Second Wave of Feminism*, 2022, 28.

87 Ebd.

Schwarze Frauen Bestandteil einer möglichen bevorstehenden bewaffneten Revolution sein könnten, die dem Vorbild des antikolonialen Befreiungskampfs in Vietnam folgte.⁸⁸

In der Zielsetzung auf die Revitalisierung der Black Liberation eröffnete Weathers' Text eine übergreifende Bündnisperspektive, die die anderen hier diskutierten Druckerzeugnisse in ihrem Fokus auf den Widerspruch zwischen Männern und Frauen kaum aufzeigten. Für die Autorin stand fest, dass Women's Liberation als Strategie eingesetzt werden müsste, um sich mit der gesamten revolutionären Bewegung zu verbinden, mit Frauen, Männern und Kindern, kurz, „pro-human, for all peoples“.⁸⁹

Diese Haltung verwies auf Leerstellen in der Konzeption anderer radikaler feministischer Organisationen, die am Anspruch, Frauen unabhängig von ihrer sozioökonomischen und ethnischen Herkunft anzusprechen, scheiterten. Weathers definierte Schwarze Frauen als am stärksten unterdrückte und erniedrigte Minderheit der Welt. Zwar erlitten alle Frauen Unterdrückung, doch sei die Unterdrückung Schwarzer Frauen durch Rassismus, Sexismus und ökonomische Ausbeutungsverhältnisse eine dreifache (*tripled*).⁹⁰

Im Jahr 1977, acht Jahre nach Weathers' Text, entwickelte das ebenfalls aus Boston stammende Combahee River Collective (CRC) in seinem *Statement* eine ähnliche, aber deutlich weitergehende Perspektive. Die Autorinnen waren Aktivistinnen, die auf Erfahrungen in der National Black Feminist Organization, einem afroamerikanischen Pendant zu NOW, zurückblicken konnten. Wenige Jahre jünger als die Autorinnen der übrigen Druckerzeugnisse, waren sie allerdings bereits durch deren Ideen geprägt worden.

Eine gewisse Nähe bestand zu den Redstockings. Den Slogan „the personal is political“ nutzte das Kollektiv um darzulegen, dass die Aktivistinnen seit ihrer Gründung im Jahr 1974 unter anderem durch Consciousness Raising einen Grad an Selbsterkenntnis erreicht hätten, der jenen weißer Frauen überstieg. Dem Kollektiv zufolge litten Afroamerikanerinnen nicht nur unter den Auswirkungen ihrer Geschlechtszugehörigkeit (*sex*), sondern auch unter den Implikationen der Dimensionen *race* und *class*. Diese Überkreuzungen von verschiedenen Unterdrückungs-

88 Ula Y. Taylor, Black Feminism and Human Agency, in: Hewitt (Hg.), *No Permanent Waves*, 2010, 61–76, 66 f. Insgesamt zur Geschichte der Third World Women's Alliance siehe Romney, *We Were There*, 2021.

89 Weathers, *An Argument*, 1969, 68.

90 Ebd., 70. Hiermit nahm Weathers Diskussionen aus dem Umfeld der TWWA auf. Deren Vorsitzende Frances Beal veröffentlichte 1970 ihr einflussreiches Druckerzeugnis *Double Jeopardy. Being Black and Female*. Ab 1971 erschien eine Zeitschrift der Organisation unter dem Titel *Triple Jeopardy* (gemeint waren Rassismus, Sexismus und Imperialismus). Vgl. Romney, *We Were There*, 2021, 54–62; Taylor, *Black Feminism*, 2010, 67.

faktoren im Leben Schwarzer Frauen bildeten den Ausgangspunkt ihres politischen Engagements mit dem Ziel, eine Analyse und Praxis zur gleichzeitigen Bekämpfung rassistischer, sexueller, heterosexueller und klassistischer (*class*) Unterdrückung zu entwickeln.

Die besondere Radikalität dieses Ansatzes basierte auf dem „fact that the major systems of oppression are interlocking. The synthesis of these oppressions creates the conditions of our lives.“⁹¹ Mit der Beschreibung der Gleichzeitigkeit von ineinandergreifenden oder miteinander verkoppelten (*interlocking*) Unterdrückungsfaktoren stießen die Autorinnen, die Schwestern Barbara und Beverly Smith sowie Demita Frazier, neue Türen auf. Mit ihrer Analyse wiesen sie den Weg für den einige Jahre später geprägten – und heute allgegenwärtigen – Begriff der Intersektionalität.⁹²

Die angenommene Gleichwertigkeit der genannten Unterdrückungsfaktoren unterschied die Radikalitätskonzeption des *Combahee River Collective Statement* von jenen der übrigen feministischen Druckerzeugnisse. Anders als Weathers, die den Feminismus als Instrument der Unterstützung des Schwarzen Befreiungskampfs auffasste, definierten sich die Aktivistinnen des CRC grundsätzlich als Feministinnen und schrieben aus dieser Perspektive. Eine Höherwertigkeit einzelner Unterdrückungsfaktoren, die zum Beispiel in den Augen der Female-Liberation-Gruppen primär zwischen den Geschlechtern verlief, hatte in ihrer Konzeption keinen Platz. Schwarze Frauen, dies war die Essenz des Druckerzeugnisses, litten gleichermaßen unter allen „interlocking oppressions“. Sie selbst waren die Kreuzung, an der sich *class*, *race*, *sex* und sexuelle Orientierung verschränkten. Eine politische Perspektive müsste daher an all diesen Dimensionen gleichzeitig ansetzen und Strategien entwickeln.

Einen Ansatz zur Lösung bildete das Konzept der Identitätspolitik. „We believe that the most profound and potentially most radical politics come directly out of our own identity, as opposed to working to end somebody else’s oppression.“⁹³ Diese klare Absage an Großtheorien und stellvertretende Abstraktionen bedeutete, dass das Eine nicht ohne das Andere zu haben war. Aus der Perspektive des CRC müssten Schwarze Frauen sowohl Feministinnen als auch Antirassistinnen und Sozialis-

91 Combahee River Collective (CRC), *The Combahee River Collective Statement*, 1977, in: [blackpast.org](https://www.blackpast.org/african-american-history/combahee-river-collective-statement-1977/), <https://www.blackpast.org/african-american-history/combahee-river-collective-statement-1977/> (15.12.2022).

92 Taylor, Introduction, in: dies., *How We Get Free*, 2017, Abs. 8; Kyla Shuller, *The Trouble With White Women. A Counterhistory of Feminism*, New York 2021 (eBook), Kap. 6, Abschn. 4, Abs. 5. Geprägt wurde der Begriff Intersektionalität 1989 von Kimberlé Crenshaw, die dabei auch auf das CRC anspielte: Kimberlé Crenshaw, *Mapping the Margins. Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color*, in: *Stanford Law Review* 43/6 (1991), 1241–1299.

93 CRC, *Combahee River Collective Statement*, 1977.

tinnen sein – und gleichzeitig Bündnisse mit progressiven Schwarzen Männern eingehen. Um die materiellen Bedingungen Schwarzer Frauen dauerhaft zu verbessern, müsste der Kapitalismus zerstört werden. Eine sozialistische Revolution, die nicht gleichzeitig feministisch und antirassistisch sei, würde wiederum nicht automatisch die Befreiung Schwarzer Frauen bedeuten.

Diese Forderungen liefen auf einen Lackmusestest für eine umfassende Befreiungsperspektive hinaus: „If Black women were free, it would mean that everyone else would have to be free since our freedom would necessitate the destruction of all the systems of oppression.“⁹⁴ Dieser Anspruch errichtete bewusst hohe Hürden für den radikalen Feminismus. Gleichzeitig zeigte sich hier aber auch besonders deutlich, dass sich das CRC selbst in den Traditionen des sozialistischen Feminismus bewegte. Die Autorinnen gaben hier nämlich zu erkennen, dass sie mit dem Denken des utopischen Frühsozialismus vertraut waren, das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts großen Einfluss auf Feministinnen auf beiden Seiten des Atlantiks hatte.⁹⁵ Mit der Aussage, dass die Freiheit Schwarzer Frauen den Gradmesser für die Freiheit aller Menschen verkörpere, aktualisierte das Kollektiv eine Aussage, die rund 150 Jahre zuvor vom utopischen Sozialisten Charles Fourier, später in abgewandelter Form auch von Karl Marx, getätigt wurde. Fourier hatte festgehalten, dass „in jeder Gesellschaft [...] der Grad der weiblichen Emanzipation (Freiheit) das natürliche Maß der allgemeinen Emanzipation“⁹⁶ sei.

Identitätspolitik bedeutete diesem Verständnis nach gerade nicht, dass das Trennende im Mittelunkt stehen sollte oder Unterdrückungserfahrungen als Voraussetzung für Aktivismus galten. Vielmehr ging es darum, den praktischen Wert umfassender Solidarität herauszustellen und die Erfahrungen von (Schwarzen) Frauen als ernsthaften Ausgangspunkt für eine Neubestimmung radikaler feministischer Politik zu begreifen.⁹⁷

7. Fazit

Kaum ein politisches Konzept hat in den vergangenen Jahren ähnlich kontroverse Diskussionen nach sich gezogen wie das der Identitätspolitik. Die Forderung nach

94 Ebd.

95 Vgl. Bonnie Anderson, *Joyous Greetings. The First International Women's Movement 1830–1860*, Oxford 2000, 14.

96 Rosa Luxemburg, *Frauenwahlrecht und Klassenkampf*, in: *Frauenwahlrecht!* Hrsg. zum Zweiten Sozialdemokratischen Frauentag von Clara Zetkin. 12. Mai 1912, 8–10, 10, in: Deutsches Textarchiv https://www.deutschestextarchiv.de/luxemburg_frauenwahlrecht_1912/1 (26.4.2023).

97 Taylor, *Introduction*, 2017, Abs. 20.

einer gesteigerten Schutzbedürftigkeit bestimmter Gruppen, die heute mitunter auf Grundlage bestimmter Identitäten erhoben – oder zur Abwehr missliebiger Forderungen als Strohmann aufgebaut – wird, war nicht der Ansatzpunkt der Urheberinnen des Konzepts im Combahee River Collective.⁹⁸ Vielmehr versuchte das Kollektiv, die Subjektivität von Frauen als Basis ihrer politischen Selbstbestimmung zu definieren und hieraus ein offensives politisches Programm zu entwerfen. Mit diesem Versuch, auf die Wurzeln der sozialen Verhältnisse zurückzugehen, bediente sich das Kollektiv im Wortsinn einer radikalen Praxis – die gleichzeitig in der Tradition ähnlich gelagerter Versuche während der zweiten Welle des Feminismus stand.

Solche Versuche anhand von Druckerzeugnissen radikaler Feministinnen in den USA nachzuzeichnen und dabei unterschiedliche – und sich widersprechende – Radikalitäten zu rekonstruieren, war das Ziel dieses Aufsatzes. Gezeigt werden sollte, dass die Druckerzeugnisse schöpferisch wirkten, indem sie entscheidend zur Wahrnehmbarkeit des politischen Spektrums des radikalen Feminismus beitrugen. Aktivistinnen entwickelten verschiedene, mitunter konkurrierende Radikalitätsvorstellungen, die die Selbstsicht von Aktivistinnen beeinflussten und deren politische Praxis anleiteten. Der radikale Feminismus während der 1960er- und 70er-Jahre in den USA war von unterschiedlichen Radikalitätsvorstellungen, aber auch gemeinsamen Bezugspunkten geprägt.

In der Zeitschrift *Notes from the Second Year* und von unterschiedlichen Aktivistinnen zunächst als offene Selbstbezeichnung gebraucht, hat die Analyse der Texte gezeigt, dass der radikale Feminismus nicht im Singular gedacht werden kann. Die zweite Welle des Feminismus in den USA zeichnete sich durch eine Vielzahl unterschiedlicher Radikalitäten aus, in ihr materialisierten sich diverse, zum Teil stark miteinander konkurrierende politische Subjektivitäten. Das verbindende Minimum des radikalen Feminismus war die Abschaffung der männlichen Vorherrschaft, was eine grundlegende Umgestaltung gesellschaftlicher Institutionen und Umgangsweisen voraussetzte.⁹⁹

Allerdings offenbaren die Druckerzeugnisse dabei viele tiefe Divergenzen. Sie zeigen sich zum einen in den Wegen und Strategien zur Erreichung ihres Ziels. Das *BITCH Manifesto* argumentierte von einem stark individualistischen Standpunkt aus: Frauen müssten sich als widerstandsfähige und wütende „Bitches“ begreifen, um gendernonkonform gegen sexistische Strukturen zu rebellieren. Die Radika-

98 Als kritische Reflexion an einer so verstandenen Identitätspolitik: Eva Berendsen/Saba Nur-Cheema/Meron Mendel (Hg.), *Trigger-Warnung. Identitätspolitik zwischen Abwehr, Abschottung und Allianzen*, Berlin 2019.

99 Der Begriff des Patriarchats setzte sich erst allmählich durch. Zur Genealogie siehe Marlene LeGates, *In Their Time. A History of Feminism in Western Society*, New York 2000, 12–23. Zur Rolle Kate Millets s. Fußnote 42.

lität dieser Perspektive lag in der subversiven Aneignung diffamierender Begriffe, das heißt, dass die individuelle Selbstbefreiung der kollektiven vorausgehen sollte. Anders bei den Redstockings: Ihre materialistische Konzeption verlieh Frauen eine völlig andere gesellschaftliche Rolle als sozialer Klasse. Radikal war daran neben der Neudefinition die politische Analogie zur marxistischen Revolutionstheorie: Die Befreiung der Frauen könne nur als Kollektiv durch Veränderung im Verhalten der Männer erfolgen. Die strategische Voraussetzung hierfür war wie bei Marx ein gemeinsames Klassenbewusstsein, das durch Consciousness Raising entwickelt werden sollte. Für die Feminists stellten diese Praktiken wiederum nur Umwege zur Revolution dar. Auch wenn sie Frauen ebenfalls als Klasse betrachteten, lag ihr Ansatzpunkt in der Abschaffung der Geschlechterrollen, die letztlich jede Frau selbst leisten müsste. Ihr radikales politisches Selbstverständnis wies damit im Bekenntnis zur individuellen Befreiung Ähnlichkeiten mit dem *BITCH Manifesto* und in der Deutung von Frauen als Klasse und dem Ziel einer Revolution ebenfalls konzeptuelle Bausteine auf, die die Redstockings vertraten. Die Feminists gingen allerdings davon aus, dass diese Revolution nur von einer Avantgarde durchgeführt werden könne. Eine solche Avantgardekonzeption verfochten die Karate-kämpfenden Frauen der Cell 16 ebenfalls. Sie identifizierten die Rolle von Frauen in der Gesellschaft als Problem. Ihre Radikalität manifestierte sich indes auch körperlich: Frauen sollten durch den Kampfsport internalisierte weibliche Verhaltensweisen abstreifen und wehrhaft werden. In der Zeitschrift der Organisation entwarf Mary Ann Weathers ein für den Schwarzen Feminismus wichtiges wegweisendes Druckerzeugnis. Im Gegensatz zu den zuvor vorgestellten und diskutierten Texte ging es ihr nicht um Isolation, sondern um die Verbindung der Frauenbewegung mit einer breiteren revolutionären Befreiungsbewegung. Ihre Analyse der dreifachen Unterdrückung fand sich schließlich in erweiterter Form im *Combahee River Collective Statement* wieder, das die Unterdrückung als ineinandergreifendes Phänomen identifizierte und mit dem Konzept der Identitätspolitik beantwortete. Konkret bedeutete das für die Akteurinnen, dass sie antirassistisch, antisexistisch, anti-homophob und sozialistisch sein müssten.

Diese Ausführungen beantworten bereits einen Teil des zweiten Ziels, das ich in diesem Aufsatz verfolgt habe. Es bestand darin, Einblicke in die Bewegungsgeschichte des Feminismus in dessen zweiter Welle zu ermöglichen und den Stellenwert radikaler Druckerzeugnisse zu untermauern. Der Einfluss, den das *SCUM Manifesto* (1967/68) von Valerie Solanas auf zentrale Akteurinnen der zweiten Welle des Feminismus hatte, verdeutlicht, dass sich die Genese des radikalen Feminismus in den 1960er- und 1970er-Jahren über Druckerzeugnisse und deren Autorinnen erschließen lässt. Ti-Grace Atkinson und Roxanne Dunbar suchten den direkten Kontakt mit der Bohemiëne und Attentäterin Solanas und waren in ihrer politi-

schen Konzeption stark vom *SCUM Manifesto* beeinflusst. Auch in eigenen Schriften setzten sie sich mit Solanas' Druckerzeugnis auseinander. Dass die hier vorgestellten Schriften selbst zentrale Botschaften transportierten und dies immer noch tun, bestätigt die bis heute andauernde Vielzahl der Nachdrucke und die Aufnahme in aktivistische oder akademische Quelleneditionen. Diese Druckerzeugnisse ermöglichen es gerade wegen ihrer radikalen Argumentation und wenig abwägenden Positionierungen, präzise zu erkennen, welche Standpunkte in der Bewegung eingenommen wurden und welche Konsequenzen sich aus ihnen ergaben.

Ein weiteres Ziel lautete, das Konzept des Druckerzeugnisses gerade wegen seiner metaphorischen Mehrdeutigkeit für eine geschichtswissenschaftliche Analyse einzusetzen. Die Autorinnen stufen ihre Schriften selbst überwiegend als Manifeste ein – als solche sind sie gleichzeitig Druckerzeugnisse. Zwei weitere mit dem Begriff des Drucks verbundene Dimensionen sollten in diesem Aufsatz beleuchtet werden. Eine dieser Dimensionen war die Zielgerichtetheit des Drucks gegen die Mehrheitsgesellschaft, aber auch gegen konkurrierende Gruppen. Alle vorgestellten Quellen wiesen diese Merkmale auf. Wie seine Schöpferin Valerie Solanas war das *SCUM Manifesto* ein Solitär, das gar nicht erst Gemeinsamkeiten herzustellen versuchte. Das Wir dieses Druckerzeugnisses war das Ich von Solanas.¹⁰⁰ Aber auch das *BITCH Manifesto* zeichnete sich durch eine extreme Widerständigkeit aus, die das Ziel einer kollektiven Mobilisierung eher behauptete als herstellte. Die anderen hier untersuchten Druckerzeugnisse waren viel stärker darauf ausgerichtet, Kollektive zu mobilisieren – widersprachen sich in ihren Auffassungen teilweise jedoch fundamental. Etwa dort, wo die Feminists das Consciousness Raising der Redstockings als pure Zeitverschwendung abtaten. Die Druckerzeugnisse der Schwarzen Feministinnen grenzten sich über ihre Identität von anderen (weißen) Fraktionen des radikalen Feminismus ab. Es sollte ein gutes Jahrzehnt dauern, bis sich aus der Identitätspolitik das Konzept der Intersektionalität entwickelte, das heute einen zentralen Bestandteil linker Bündnispolitik liefert.

Wie in der Einleitung erwähnt, kann das Konzept des Drucks den Blick auch auf diskursive Verdichtungen lenken. Die zweite Welle des Feminismus, die um 1980 wieder an Kraft verlor, war zweifellos eine solche Agglomeration feministischer Diskurstätigkeit. Es wäre interessant zu beobachten, welche Rolle Druckerzeugnisse in der ersten (zwischen 1848 und 1920), dritten (ab den 1990ern) und vierten Welle (ab ca. 2010) spielten und ob die Grundannahmen zum Format, auch unter Berücksichtigung von verstärkter Publikation in Online-Medien, in diesen unterschiedlichen politischen und medialen Räumen weiterhin gültig sind.

100 Lyon, *Manifestoes*, 1999, 175.

Die Überlegung zur diskursiven Verdichtung schloss darüber hinaus auch eine räumliche Komponente mit ein. Zwar wurden radikale feministische Schriften am Ende der 1960er-Jahre an vielen Orten der USA verfasst. Die *Notes* und diverse andere Quellensammlungen zeigen bis heute, dass viele der einflussreichsten Druckerzeugnisse in Boston und New York, mit Abstrichen auch in Chicago, erschienen. Der geographische Fokus dieser Untersuchung verdeutlicht damit, dass die wichtigsten Impulse des radikalen Feminismus damit zunächst personell und lokal von einem relativ kleinen Raum ausgingen. Betrachtet man das Entstehen der zweiten Welle des Feminismus als einen Prozess, der wesentlich durch die Protagonistinnen des radikalen Feminismus mitgeprägt wurde, stellt sich die Frage, welche realhistorischen Prozesse sich tatsächlich hinter der Wellenmetapher verbergen und inwiefern diese in der Lage ist, die Entwicklungen des Feminismus einzufangen. Nancy A. Hewitt hat vorgeschlagen, die Wellenmetapher zu verfeinern, und regte an, dafür das Modell von Radiowellen mit verschiedenen Wellenlängen und Frequenzen zu verwenden.¹⁰¹ Basierend auf meiner Forschung zu Druckerzeugnissen schlage ich vor, die mehrdeutige Metapher des *Drucks* zu fokussieren. Druck spielt sich in den Zwischenräumen institutioneller Macht ab. Durch ihn werden Korridore der Veränderung geschaffen oder erweitert. Ein Blick auf Druckerzeugnisse kann dabei helfen, politische Gemengelagen zu kartieren. Auf diese Weise lässt sich ein umfassendes Bild entwerfen, wie Druckerzeugnisse mit ihren Autor*innen und Leser*innen in Verbindung stehen, wie sie diese in Bewegung versetzen und Gegenöffentlichkeiten mobilisieren. Wenn Diskurse aus Gegenöffentlichkeiten in der breiteren Öffentlichkeit Resonanz erzeugen oder in diese „überschwappen“, haben Druckerzeugnisse Wirkung entfaltet.¹⁰² Dann ließen sich die Wellen des Feminismus auch als *Druckwellen* begreifen.

101 Hewitt, *Feminist Frequencies*, 2012.

102 Zu dieser Dynamik zwischen Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit vgl. Charles Taylor, *Philosophical Arguments*, Cambridge, MA 1995, 279 f.